

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.56, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.00, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inzerate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 8. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 79.

Cilli, Donnerstag, den 4. October 1883.

VIII. Jahrgang.

Das Recht des Widerstandes.

Wir haben unseren Lesern bereits den neuesten Rechtsbruch zur Kenntniß gebracht, dem vier Stimmen der Minorität zum Opfer fielen. Selbst die unter den Juristen der Rechten so wohl ausgebildete Kunst der gewaltthätigen Gesetzesinterpretation vermag die Thatfache nicht zu beschönigen, daß diesmal eine klare Norm des Staatsgrundgesetzes nicht umgangen, sondern jertreten wurde, um dem herrschenden Systeme, das sich die Aufgabe gesetzt hat, die Nationalitäten Oesterreichs nach dem Grundsatz der vertheilenden Gerechtigkeit zu regieren und Versöhnung zu stiften, durch neue Stützen zu befestigen. Der § 36 der Reichsrathswahlordnung sagt, daß eine Entscheidung über die Zulassung zur Stimmenabgabe oder über die Giltigkeit der abgegebenen Stimmen der Wahlcommission nur dann zustehen, wenn gegen die Wahlberechtigung einer in den Wählerlisten eingetragenen Person bei der Wahlhandlung Einsprache erhoben wird. Eine solche Einsprache kann jedoch nur insoweit, als diejenige Person, deren Wahlberechtigung angefochten wird, ihre Stimme nicht abgegeben hat und nur insoweit erhoben werden, als behauptet wird, daß bei dieser Person seit der Feststellung der Wählerliste ein Erforderniß des Wahlrechtes entfallen sei. Diese klare Bestimmung wurde von den vier Gentlemen, welche in der Wahlcommission saßen zum Grunde genommen, um die Stimme eines Wählers „wegen nicht abgeschlossener Verlassenschaftsabhandlung,“ eine andere deshalb, weil der Besitzer derselben wegen Verkaufes seines Gutes in Unterhandlungen stehe, eine dritte Stimme wegen Indignität ihres Trägers zu cassiren. Sämmtliche refusirte Wähler haben ihr Stimmrecht seit dem Beginne der constitutionellen Aera anstandslos ausgeübt und die Voraussetzungen ihrer Wahlberechtigung

haben sich innerhalb dieser Zeit nicht im mindesten geändert. Nach dreizehnzig Jahren erhalten vier Feudalherren den Auftrag, das als Unrecht zu erklären, was bisher als Recht bestanden hat. Was nach bürgerlichen Begriffen als eine Schmach gilt, das haben diese Monopolisten der Noblesse leichten Herzens auf sich genommen; es war einfach ein Henkerdienst, den sie zu leisten hatten und sie haben sich desselben trefflich entledigt.

Die Affaire im mährischen Großgrundbesitz steht — man darf dies nicht übersehen — keineswegs vereinzelt da; ähnliche Vorfälle sind im laufenden Jahre bereits mehrfach vorgekommen. Die Annullirung im mährischen Großgrundbesitz erregt insofern größeres Aufsehen, als sie nicht eine, sondern gleich vier Stimmen betrifft, und was eine Differenz von vier Stimmen bei der gegenwärtigen parlamentarischen Lage zu bedeuten hat, ist wiederholt zu Tage getreten. Die Minorität steht nun vor der Frage, ob ihre Betheiligung an den parlamentarischen Arbeiten noch durch irgend eine Rücksicht gerechtfertigt werden könne. Der Opposition fällt unter gesunden Staatsverhältnissen eine wichtige Rolle zu; wo wirklich parlamentarische Zustände herrschen, da gelingt es ihr als läuterndes Element zu wirken; ihre Kritik fällt in die Waagschale der Entscheidung, wo man sich bei Abstimmungen durch Gründe und nicht durch den kategorischen Imperativ eines ehrgeizigen Führers leiten läßt. Wo die Leidenschaftlichkeit und nicht das Argument herrscht, da wird sie als parlamentarischer Factor ohnmächtig, aber es bleibt ihr noch immer die Macht der öffentlichen Meinung, der allgemeinen Volksüberzeugung, welche ihr bei Neuwahlen das Ruder des Staatsschiffes anvertraut. Diese letzte Bedingung und Berechtigung ihrer Existenz geht verloren sobald die gemeinsame Basis der Ge-

setzlichkeit dadurch schwindet, daß die Majorität die Schranken des Gesetzes beseitigt und ihre Herrschaft durch rohe Mittel der Gewalt nach Belieben erweitert. Hier aber beginnt für die Minorität das uncodificirte nichts desto weniger von den ruhigsten Denkern anerkannte Recht des passiven Widerstandes.

So lange eine Minorität durch Verhältnisse, welche auf gesetzlichem Boden geschaffen wurden, genöthigt ist, Minorität zu bleiben, hat eine Abstinenz-Politik keinen Sinn; denn alles parlamentarische Leben müßte aufhören, wenn sich die Opposition nur in der Abstinenz geltend machen würde. Aber ebenso bedenklich wird der Parlamentarismus, wenn sich die Minorität an den legislativen Arbeiten theiligt, trotzdem die Majorität das Princip der Gesetzmäßigkeit durchbricht, dessen Träger doch vor Allem die Volksvertretung sein soll. Die Ungesetzlichkeit wird hiedurch sanctionirt und die rohe Willkühr stillschweigend als ein erlaubtes Kampfmittel genehmigt. Es wird hiedurch gleichsam im Staate die Möglichkeit geschaffen, durch Gewaltacte zu bedeutenden Erfolgen zu gelangen. Die Sache ist um so bedenklicher, als ein einziger Fall in Zukunft eine häufige Wiederholung finden würde, wenn die Parteileidenschaft ihre Blicke umherwirft, um Alles, was helfen kann, mobil zu machen. Der Rechtsbruch würde im öffentlichen Leben das Bürgerrecht erlangen und das Recht des Stärkeren müßte endlich über die Zusammenfassung jenes Körpers entscheiden, in welchem vor Allem die Idee des Rechtsstaates, der gleichmäßige gesetzliche Schutz Aller, seine Heimstätte finden soll.

Wir meinen, daß die Minorität vor einer Entscheidung steht, welche das empörte Rechtsgefühl nicht anders treffen kann, als die kalt-kritische Ueberlegung. Die Opposition steht Ver-

Darum der „Pastor“ nach Texas ging.

Genrebild aus Texas.

Hier den höchsten Gesellschaftskreisen des Staates Texas angehörende Herren hatten einst den ganzen Tag den Freuden des edlen Waidwerks obliegen und lagerten jetzt um das lodende Feuer, an dem der Ziemer eines feinsten Hirsches brat, während die Flasche fleißig die Runde machte und lebhaftere Unterhaltung bereitetes Zeugnis von der fröhlichen Stimmung ablegte, welche unter den Jagdgenossen herrschte.

Man sprach von der Politik, von den Tagesereignissen, von Religion, vom Steigen und Fallen der Course, von allem, was das Herz eines Amerikaners bewegt, nur nicht von eigenen Erlebnissen aus früheren Jahren: denn das Capitel der Antecedentien ist im Leben des echten Texaners ein gar heikles und wird selten von einem Unberufenen angeschlagen, ohne daß die nie fehlende Kugel aus dem stets bereiten Revolver jeder weiteren Indiscretion ein Ziel setzt.

Schneller kreiste die Flasche, munterer das Sprühfeuer witziger Unterhaltung im Kreise umher, und:

„Präsident,“ rief plötzlich sein Nachbar, „was zum Kuckul hat Sie eigentlich nach Texas gebracht?“

Der Angeredete, ein stattlicher Herr von aristokratischem Aussehen, mit englischem Badenbarte und tadelloser Leibwäsche blickte den Fra-

ger einen Augenblick mittraurisch an, als zuckten seine Finger nach der Büchse, die schußgerecht neben ihm lag. Aber schnell befand er sich eines Bessern, da er sich erinnerte, daß er ja im Freundeskreise weile, wo jede Prüderie übel angebracht sei. Er blickte deshalb ins Feuer, zuckte mit den Achseln und sagte:

„Ah bah, nichts, eine Bagatelle, gar nicht der Rede werth.“

„Ha, hm!“

„Wenn Sie es denn durchaus wissen wollen, so kam ich hierher, weil der Präsident der Bank in Boston, bei der ich als Commis angestellt war, sich rund weigerte, einen Wechsel von zehntausend Dollars zu bezahlen.“

„Was? War die Bank bankerott?“

„O, nein, sie florirt noch heute.“

„Ich verstehe Sie, der Präsident war insolvent?“

„Noch viel weniger.“

„Ja, warum zum Teufel, bezahlte er den Wechsel nicht?“

„Er sagte, er habe ihn gar nicht unterschrieben... und darum ging ich nach Texas.“

Ein humoristisches Gelächter folgte dieser Erklärung, und der Richter rief jubelnd aus:

„Eine Gefälligkeit ist der andern werth; ich kam hierher, weil ich mich gern verheirathen wollte.“

„Wetter! Konnten Sie das nicht zu Hause?“

„Nein, meine Frau war dagegen.“

„Ihre Frau?“

„Nicht die, welche Sie kennen, sondern die andere in New-York.“

„A... a... h!“

Die Freunde sahen sich überrascht an und wandten ihre Blicke auf den General, der bis dahin ruhig an einem Stückchen Holz geschmizelt hatte und jetzt hastig in die Höhe sprang.

„Auch ich,“ hob er endlich an, bin das Opfer der Verhältnisse. Da hatte ich weit weg von hier in Ohio einen bösen Nachbar, der, wie alle Welt wußte, nie von Herzen froh war, als wenn er mir einen niederträchtigen Streich spielen konnte. Wir waren eben, was man so gewöhnlich Todfeinde zu nennen pflegt. Eines Abends traf ich ihn auf der Wiese hinter seinem Hause, und ehe ich mich dessen versah, rief er mir den Revolver schnell aus der Tasche und schoß sich damit tod, schoß sich mit meinem eigenen Revolver tod, ohne Zeugen, und bloß, um mich zu compromittieren. Hat man je von solcher Bosheit gehört?“

Die Jagdgenossen schüttelten eifrig den Kopf.

„Ich war so wüthend auf den Menschen, daß ich sofort auf und nach Texas ging...“

„O, die Welt ist schlecht, die Welt ist schlecht!“

Der Pastor hatte die ganze Zeit, die Jagd-

hältnissen gegenüber, wo sich die staatsmännische Rücksicht nur darin äußern kann, sich zurückziehen. Unser Strafgesetz legt in gewissen Fällen jedem Bürger die Verpflichtung auf, bei eigener Straffälligkeit, gewisse Verbrechen zu verhindern. Diese Verbrechen sind gegen das Wohl des Staates gerichtet. Unter einer ähnlichen Verpflichtung steht jetzt die Minorität. Sie wird mitverantwortlich für das Verbrechen gegen die Majestät des Rechtes, auf dem alle staatliche Ordnung beruht, sobald sie den Boden nicht meidet, der durch das Verbrechen entweicht ist. Nach dem Römischen hat in keinem anderem Volke das Rechtsgefühl, der Sinn für Gerechtigkeit, einen so mächtigen Ausdruck gefunden, als bei dem Deutschen. Mögen unsere Vertreter auch dieses Umstandes gedenken und dafür sorgen, daß der Wahrspruch nicht zu Schanden werde, den der letzte deutsche Kaiser unseres Herrschergeschlechtes auf die Pforte seines Hauses setzen ließ: *Justitia fundamentum regnorum.*

Rundschau.

[Herr Dr. Franz Ladislaus Nieger ist ein Schädiger der tschechischen Nation!] Der Erbringung des Beweises für diese schwere Anklage ist die Broschüre gewidmet, welche der jungtschechische Publicist, Herr Dr. Eduard Gregr unter dem Titel: „Ein verhängnisvolles Wort“ hat erscheinen lassen und mit deren Inhalt wir vorderhand bloß durch einen telegraphischen Auszug bekannt gemacht wurden. Das verhängnisvolle Wort ist, wie wir bei dieser Gelegenheit erfahren, von niemandem Geringeren als eben von dem Schädiger der tschechischen Nation, Herrn Dr. F. L. Nieger gesprochen worden, und zwar damals, als er den Muth hatte, zu bekennen, daß jeder gebildete Tscheche der deutschen Sprache mächtig sein müsse. Herr Dr. Gregr befreit dies jedoch. Seiner Ansicht zufolge ist die Kenntniß der deutschen Sprache nicht nur kein unerlässliches Bedürfniß für einen Tschechen, der als gebildet gelten soll, sondern geradezu ein Nachtheil, um nicht zu sagen ein Unglück, sowohl für die tschechische Nation, als für — Oesterreich. Demzufolge ist es auch ganz natürlich, daß Herr Dr. Gregr die Vernachlässigung, bez. Unterlassung des Unterrichtes in der deutschen Sprache an den tschechischen Mittelschulen billigt. Die tschechischen Schulkinder, welche die Schule verlassen, ohne ein Wort deutsch zu verstehen, sind die Säulen, auf denen die glorreiche Zukunft der tschechischen Nation und des Kaiserthums Oesterreich beruht. Jedes deutsche Wort, das sie — sei es auch nur zufällig — kennen lernen, ge-

fährdet diese Zukunft; denn . . . die gänzliche Unkenntniß der deutschen Sprache würde Preußen die Lust benehmen, Böhmen zu annectiren und die Frage der Gleichberechtigung der Sprachen mit Einem Schlage zu lösen. — So der Haanswurf, genannt Dr. Ed. Gregr. Ueber den Unsinn, welchen er in seiner Broschüre austräumt, auch nur ein Wort zu verlieren, wäre pure Zeitverschwendung, wenn man nicht wüßte, daß dieser Unsinn nicht bloß in dem Kopfe eines Gregr spuckt, sondern auch die Alttschechen erfaßt hat, deren chauvinistische Krankheit sich von der der Jungtschechen kaum im Grade unterscheidet. Der ganze Unterschied liegt lediglich darin, daß die Jungtschechen logischer, die Alttschechen dagegen schlauer calculiren. Herr Dr. F. L. Nieger kennt seine Pappheimer besser, als Dr. Gregr; er weiß, wornach ihr Sinn gerichtet ist, und darum nimmt er bei allen seinen Reden, Handlungen und Abstimmungen Rücksicht auf die Nemtersucht der Nationalen. Und aus diesem Grunde und nur aus diesem Grunde hat er den Ausspruch gethan, welchen Herr Dr. Gregr in perfider Weise den Nachsatz verschweigend, ein verhängnisvolles Wort nennt. Herr Nieger hat zu seinem Schrecken wahrgenommen, daß die tschechische Nation welcher Brauner einstmal mit Recht nachsagte, daß sie eine Ueberproduction an (bureaokratischer) Intelligenz aufweise, in Folge der Vernachlässigung der deutschen Sprache nicht mehr so brauchbares Beamtenmaterial producire, wie ehemals. Diese schmerzliche Wahrnehmung preßte ihm das verhängnisvolle Wort aus, da er aber zu wenig Muth und zu viel Chauvinismus hat, beschränkte er sich nicht darauf, zu verlangen, daß die Tschechen deutsch lernen, sondern fügte auch noch die von Herrn Gregr unredlicher Weise todtschweigene Forderung hinzu, die Deutschen Böhmens müßten tschechisch lernen. Diese chauvinistische Ueberschätzung des tschechischen Idioms ist aber nicht um Ein Haar vernünftiger, als die Forderung Gregr's die Tschechen an der Erlernung der deutschen Sprache zu hindern. Ja die letztere hat vor der ersteren insofern einen Vorzug, als sie sich der Vergewaltigung einer anderen Nationalität enthält und brutalen Zwang nur gegen die Mitglieder der eigenen Nationalität übt, der Einen wie der Anderen liegt aber die eben so chauvinistische als falsche Hypothese zu Grunde: Die Deutsche und die tschechische Sprache sind — weil nach dem Gesetze gleich berechtigt — auch im Leben gleich werthig. Herr Nieger zieht daraus die Consequenz: Der Tscheche muß deutsch und der Deutsche tschechisch lernen. Herr Gregr dagegen: Der Tscheche braucht nicht deutsch und der Deutsche nicht tschechisch zu lernen. Vom Standpunkte des um die Wahrung der Rein-

heit seiner Nationalität besorgten Deutschen Böhmens ist daher die Gregr'sche Deduction annehmbarer als die Nieger'sche; denn jener zufolge werden die Deutschen nicht gezwungen wider ihren Willen und ohne daß sie sich davon einen Nutzen versprechen tschechisch zu lernen und es sind eventuell die Tschechen selbst, welche den Schaden tragen, der sich aus der Vernachlässigung der deutschen Sprache ergibt, während nach der Theorie Niegere's die Deutschen gezwungen würden, ein Idiom zu erlernen, dessen praktische Werthbarkeit in dem vorliegenden Fall gleich Null ist.

[Bevorstehende Verifikation.] Aus der dreisten Manier, mit welcher im Organ der böhmischen Feudalherren, dem „Vaterland“ die Ungesetzlichkeiten bei den am 29. v. Mts. stattgehabten Reichsraths-Erwahlungen vertheidigt werden, ist zu entnehmen, daß die Gewählten entfernt nicht daran denken, ihre bemakelten Mandate niederzulegen. Die feudalclericale Partei hält auch heute die Fiction aufrecht, daß sie berechtigt war, die Stimmen vier liberaler Wähler zu cassiren und sonach die Herren Baron Badenfeld und Graf Lützow als correct gewählt erscheinen. Die derzeitige Majorität des Reichsrathes wird also doch in die Lage kommen ihr entscheidendes Votum über den Brünner Wahlact abzugeben. Wie dasselbe ausfallen wird, ist nach den Erfahrungen, welche man in Betreff der Wahlen des oberösterreichischen Großgrundbesitzes gemacht hat, nicht zweifelhaft. Auch die bemakelten Mandate der Herren von Badenfeld und Lützow werden verficirt werden. *Clexicus Clericum non decimat.*

[Ungarn giebt nach.] Die Croaten haben erreicht, was sie gefordert haben. Die zweisprachigen Wappen, die unter Militär-Affistenz angebracht wurden, werden wieder entfernt und durch solche ersetzt werden, welche keine ungarische Umschrift tragen. Die Aufhebung des königlichen Commissariats und die Ernennung eines Banus werden vom ungarischen Minister-Präsidenten in Aussicht gestellt, und allem Anscheine nach dürften diese Maßnahmen der Beseitigung der ungarischen Wappen bald nachfolgen. Die Beseitigung der administrativen Mißbräuche hat Herr v. Tisza gleichfalls zugesagt, ebenso wie er sein Einverständnis zur Entsendung von Regnicolar-Deputationen ausgesprochen hat, welche jene Gravamina der Croaten in Berathung ziehen sollen, für deren Abstellung die Competenz der ungarischen Regierung nicht ausreicht.

[Die Unruhen in Croatien.] Der „Kurjer Warszawski“ schreibt: Dem Anschein

tasche unter dem Kopfe, auf dem Rücken gelegen und, anscheinend ohne auf die Unterhaltung zu achten, mit stillem Lächeln den Mond betrachtet, der langsam sich über den fernen Horizont erhob. Warum er den Beinamen des Pastors erhalten, wußte eigentlich so recht niemand zu sagen, vielleicht, weil er immer so salbungsvoll sprechen konnte, oder weil er stets eine weiße Cravatte trug oder sein Geld nur zu fünf Procent auslieh . . . den Monat.

„Ja, die Welt ist schlecht und hochmüthig,“ begann er endlich seine Beichte. „Da hatte ich im guten alten Kentucky eine fromme Gemeinde, die zufrieden war, mit mir jeden Sonntag in einer Scheune Gottesdienst abhalten zu dürfen. Eines Tages fuhr der Hochmuthsteufel in sie hinein, und es verlangte sie nach einem schönen Gotteshause aus künstlichem Ziegelstein und geschmiztem Holze, wie man sie wohl in großen Städten, diesen Bruststätten des Lasters zu finden pflegt. Heimlich traten sie zusammen, sammelten Geld und brachten mir mit triumphirender Miene dreißigtausend Dollars, um dafür das sündhafte Kirchlein zu bauen. Ich war ganz außer mir über diesen Hochmuth, aber entschlossen, ihn im Keime zu ersticken, nahm ich das Geld . . .“

„Und?“

„Ging nach Texas.“

Lustig prasselte das Feuer, fröhlich kreiste die

Flasche in der Munde, und wer das Lachen der Jagdgesellschaften hörte, der mußte sich gestehen, daß es doch keine gemüthlicheren Menschen gebe, als in Texas.

Das Clavierklimperm, ein Leiden unserer Zeit.

Singe, wem Gesang gegeben; aber spiele um Gottes willen nicht jeder, der sich ein Clavier kaufen kann! Als im vergangenen Jahre die Wasserfluthen am Rhein vielen Schaden angerichtet hatten, viel kostbares Hausgeräth, viele werthvolle Möbel verdorben waren, hörte man, daß auch eine Menge Claviere ins Wasser gerathen und ganz unbrauchbar geworden seien. Da rief bei Gelegenheit ein oft genug durch musikalische Leistungen gemißhandeltes Menschenkind: „Wenn doch alle diese Leierkasten ertrunken wären, damit man endlich vor der Klimpererei Ruhe hätte!“ Ja, vor der Klimpererei! Wer die aus der Welt schaffen könnte, dem sollte vom Reichsgesundheitsamt eine ehrenvolle Anerkennung zu theil werden, denn er hätte sich um die Gesundheit seiner Mitmenschen ein großes Verdienst erworben.

Nicht Jedem ist es beschieden, allein in einem freistehenden Hause zu wohnen; man hat Nachbarn links und rechts, über und unter sich Mitbewohner, und selten ist die Straße so breit, daß die gegenüberliegenden Häuser außer Gehör-

weite liegen. Nun ertönen aber rund herum, nach einander oder auf einmal, die musikalischen Uebungen: da werden in Zweiviertel-, Dreiviertel-, Bierviertelact Stüden, Sonaten, Tänze, und der Himmel weiß was sonst noch geklimpert.

Von der Strömung und dem Anwehagen, den solch' ein musikalisches Durcheinander jedem geistig Beschäftigten verursacht, will ich noch gar nicht reden; wir Menschen müssen, wenn wir miteinander leben wollen, uns gegenseitig ertragen lernen; aber die Erregbarkeit der Nerven hat ihre Grenzen, und käme nur der Arzt zur Zeit der musikalischen nachbarlichen Leistungen zu seinem nervös überreizten Kranken, so verordnete er wahrscheinlich nicht mehr Stahl, Chinin und Phosphor, sondern eine andere Wohnung. Freilich ist kaum noch eine solche ohne musikalische Nachbarschaft aufzufinden. Und mit der Quälerei im Hause ist's nicht genug. Man will ihr in dem kleinen Garten hinter dem Hause entfliehen; aber siehe: die ganze Reihe nachbarlicher Fenster ist geöffnet, und in voller Deutlichkeit und Disharmonie strömen die Töne heraus, vor denen man sich so gern retten wollte. Der Anstand, menschenfreundliche Rücksicht, oder die Polizei sollten verbieten, bei offenen Fenstern zu spielen. In einer thüringischen Stadt, ich glaube in Weimar, ist man in letzterer Weise eingeschritten und wer bei offenen Fenstern spielt, muß eine Mark Strafe zahlen.

nach entwickelt sich der Aufstand in Croatien im patriotischen, österreich-freundlichen Sinne, indem er die Volksmassen um den kaiserlichen Adler scharf. In Wirklichkeit aber wollen die Urheber der Unruhen nur anarchische Unruhen hervorbringen und die Grundlagen der dualistischen Verfassung erschüttern, welche heute in der habsburgischen Monarchie in Geltung ist. Après nous le déluge — denken die inneren und auswärtigen Aufwiegler. Wenn nur alles aus Hand und Band geht! Dieses Ziel hat auch der Gedanke, den Prinzen Peter Karageorgewitsch zum Präsidenten eines Dalmatien, Slavonien, Croatien, Bosnien und die Herzegowina umfassenden groß-croatischen Reiches auszurufen. Diese Candidatur ist um so capriciöser, als der Prinz weder Croate noch Dalmatiner, sondern vielmehr Serbe ist. „Chaos“ — das ist die Lösung, und wenn die Agitatoren auch ihren Zweck nicht erreichen, so sind sie doch schon zufrieden, die Kräfte der Regierung wenigstens auf längere Zeit hin lahm gelegt zu haben.

Frankreich. [Heilige Gastfreundschaft!] Die Gehartikel der französischen Presse gegen den vom Deutschen Kaiser zum Inhaber eines Uhlanenregimentes ernannten König von Spanien haben bei einem Theile der Bevölkerung von Paris fruchtbaren Boden gefunden. Als der König von Spanien am 29. Sept. in Paris eintraf, wurde er denn auch von einer großen Menschenmenge durch ein ohrenzerreißendes Pfeifen und durch fast betäubende Rufe: „Nieder mit dem Uhlanen, nieder mit Alfons!“ empfangen. Nun, da es geschehen, werden allerdings in der französischen Presse diese Ausschreitungen des nationalen Chauvinismus tief bedauert und die Bedeutung derselben abgeschwächt.

Serbien. [Eine Katastrophe in Sicht.] Das Ministerium Pirottschanac hat demissionirt. Bei der Verification der Skupschina-Wahlen wurden sechzehn Mandate, darunter sich elf für die Regierung günstige bestanden, für ungiltig erklärt. Die oppositionellen Abgeordneten sind fest entschlossen, den Kampf bis auf's Aeußerste zu treiben. Die Krise spitzt sich immer bedenklicher zu und hat ängstlichen Gemüthern sogar den Schreckensruf „Bürgerkrieg!“ ausgepreßt. Der König soll beabsichtigen, dem Ansturm der Radicalen Widerstand zu leisten und nöthigenfalls die Verfassung zu suspendiren und mit Hilfe eines farblosen Geschäftsministeriums das Land durch ein strammes Repressionsystem im Zügel zu halten.

Rußland. [Nihilistische s.] Während russische Agenten unentwegt die Südslaven ha-

vielleicht wird diese läbliche Verordnung einer feinsühlenden Polizei Reichsgesetz. Es würde auch zum Schutze der Claviere dienen. Denn Noth lehrt beten, und wenn der Nihilismus und die Noth, welche die musikalischen Quälereien bereiten, endlich in Klagegebeten zum Himmel aufschreien, so wird selbst der alte Apollo über den Mißbrauch seiner Kunst erzürnt, legt seine Lyra fort und ergreift den Bogen, und wenn er auch nicht in antiker Weise die Barbaren, die sich an der edlen Musik verübigen, mit seinen Pfeilen tödtet, so zertrümmert er doch jedenfalls die Marterwerkzeuge, die Claviere.

Während nun der gemeinigte Zuhörer schon schlimm genug bei dem Musikeifer unserer Zeit zu leiden hat und sich oft nicht anders helfen kann, als indem er sich die Ohren zustopft, was bekanntlich auch kein wohlthuendes Gefühl verursacht, sind Ausübenden, die und da meine ich besonders die Kinder, noch viel schlimmer daran.

Wiederholt werden Klagen wegen Ueberbürdung der Schüler erhoben; sie sind die brennende Frage, für welche Eltern, Pädagogen und Aerzte ihre Stimme erheben. In einzelnen Fällen wird wohl von jüngeren Lehrern und Lehrerinnen in zu großem Berufseifer zu viel verlangt worden sein: im ganzen scheint mir aber die Lösung der Ueberbürdungsfrage nicht in, sondern außer der Schule zu liegen, und jedenfalls findet im ganzen und besonders bei der Er-

ranguiren, rumort im Czarenreiche wieder der Nihilismus. Man erzählt, es seien an verschiedenen Orten Rußlands zahlreiche Officiere verhaftet worden, nachdem bei Charkow eine große Niederlage von Waffen, Schießpulver, Dynamit und Sprenggeschossen und außerdem eine Menge von revolutionären Schriften, Druckerei-Requisiten und chiffirten Correspondenzen entdeckt wurde. Weitere Nachforschungen führten zur Entdeckung des Fabricationsortes für das den Revolutionären nothwendige Dynamit, u. zw. fabricirte man dasselbe in Kollipino, dicht bei Petersburg, dem Standorte und Uebungsplaz der technischen Truppen des Petersburger Armeebezirks. Man confiscirte dajelbst eine Quantität von mehr als 100 Zolcentner Dynamit. In Folge dieser Entdeckung wurden darauf in Petersburg und Umgegend 38 Marine- und 17 Artillerie- und Sappeur-Officiere verhaftet und sofort in die Peter-Paul-Festung transportirt. In Simbirsk verhaftete man einen Artillerie-Oberstlieutenant, der unter den Bauern der Umgegend Propaganda machte und einen sehr großen Einfluß unter denselben besaß.

Correspondenzen.

Wien, 1. October. (D. G.) [Eine Antrittsrede.] Der neuernannte Superintendent der reformirten Diöcese Wien, Herr Otto Schack, hielt gestern gelegentlich seiner Installation eine Antrittspredigt, in welcher er der Behauptung entgegentrat, daß das Evangelium in Oesterreich noch immer unter dem Drucke leide. Gleichwohl nahm er Veranlassung der Beschwerde über die der Verbreitung des Evangeliums entgegengelegten Hindernisse Ausdruck zu geben und constatirte, daß die evangelischen Gemeinden durch die neue Schulgesetzgebung allerdings in eine mißliche Lage veretzt wurden, bezüglich welcher vorläufig nur die Hoffnung auf Abhilfe bestehe. Die betreffenden Stellen machten auf die zahlreich versammelte Zuhörerschaft sichtlich einen tiefen Eindruck. Auch der Herr Sectionschef Pozzi, der in Vertretung des „verhinderten“ Herrn Unterrichtsministers der Feier beiwohnte schien sich des Eindrucks nicht erwehren zu können, welche die Erwähnung der reactionären Schulnovelle hervorrief. War er doch auch der Bevollmächtigte des Herrn Ministers v. Conrad in jener Sitzung des Schulausschusses des Abgeordnetenhauses, in welcher die Regierung ihre Proskynesis vor den Clericalen vollzog. Er war Zeuge, ja noch mehr, er war das Werkzeug der Regierung bei jenem denkwürdigen Umschwung und er ist wohl darum auch besser als irgend ein Anderer in der Lage die Berechtigung der Schack'schen Beschwerden zu ermessen. Sr. Excellenz

ziehung der Mädchen eine Ueberbürdung durch den Musikunterricht statt. Gewöhnlich beginnt der Musikunterricht mit dem achten oder neunten Lebensjahre; dann werden wöchentlich zwei Stunden genommen, dazu kommt anfangs täglich eine halbe, später eine ganze Stunde üben; das sind wöchentlich fünf, resp. acht Stunden für einen Gegenstand. Ferner kosten noch die mehr oder minder weiten Wege zum Lehrer oder zur Musikschule viele Zeit, und da die Musikstunden sich nicht immer an die Schulzeit anschließen können, so wird auch noch manche Zeit vertrödel, und es gehen, ganz mäßig gerechnet, auf den Musikunterricht wöchentlich zehn bis zwölf Stunden; das steht zu keinem Verhältnisse zu den anderen Unterrichtsgegenständen.

Wie jede Arbeit, so consumirt auch die musikalische ein gewisses Quantum von Kraft, und man muß nur darauf achten, wie erschöpft und matt blutarme, bleichsüchtige und nervöse Mädchen nach den Musikstunden aussehen; sie greifen entschieden mehr an, als irgend ein anderer Unterricht, und während bisher oft auf Rath der Aerzte Verminderung der Schulstunden und häuslichen Arbeiten verlangt wurde, fangen dieselben nun auch an, den musikalischen Ueberbürdungen entgegenzutreten.

Und nun die Pein und Qual, welche die

Freiherr von Conrad mag wohl heute Freude empfunden haben, gestern am Erscheinen in der reformirten Kirche verhindert gewesen zu sein, denn auch ihn hätte die Anspielung auf die famose Schulnovelle kaum sonderlich angenehm berührt. Wodurch war denn aber Sr. Excellenz verhindert? Es wäre wohl unsinnig anzunehmen, daß er Furcht gehabt habe durch die Theilnahme an einer von Reformirten veranstalteten kirchlichen Feier die Sympathien der Herren Fürsten Alfred und Alois Liechtenstein und Consorten zu verlieren. Viel wahrscheinlicher ist es, daß er es als geradezu inbrünstiger Freund des Schulwesens vorzog, Zeuge der feierlichen Einweihung und Eröffnung der neuen Bürgerschule in Neulerchenfeld zu sein, welche um dieselbe Zeit vor sich ging, als Herr Schack in der reformirten Kirche installiert wurde. Und in der That melden die heutigen Morgenblätter, daß bei der Feier in Neulerchenfeld der Herr Unterrichtsminister durch Herrn Sectionschef Fidler vertreten war. Da es unmöglich ist, gleichzeitig an zwei Orten zu erscheinen, bleibt man besser ganz zu Hause.

Pettau, 2. October. (Orig.-Corr.) [Berfügung der Schulbehörde.] Im Vorjahre ist es bekanntlich den slovenischen, aus Krain importirten Lehrern gelungen, die Majorität der unter steiermärkischen Lehrerschaft für föderalistische Hirngespinnste zu gewinnen und gegen den Unterricht im Deutschen aufzustacheln. Im Verlaufe der hier stattgehabten officiellen Lehrerconferenz wurde auf Antrag eines aus Krain hierher gekommenen fanatischen Gymnasiallehrers, der über die Ueberflüssigkeit des deutschen Unterrichtes an den Landschulen der Untersteiermark referirte, mit großer Mehrheit der Antrag auf Ausmerzung des Deutschen aus den Schulen angenommen. Die Erbitterung, die sich über diesen Beschluß sogar unter der wendischen Bevölkerung bemerkbar machte, und die Proteste gegen ein den Interessen des Unterlandes gerade entgegengesetztes Auftreten der vom Volke bezahlten Lehrer haben dann manchen Landpädagogen eines Besseren belehrt. Als aber endlich die Bürgerschaft von Pettau auf das nachdrücklichste die Entfernung der slavophilen Lehrer von ihren deutschen Stadtschulen verlangte und allerlei Beschwerden über slovenische Untriebe einzelner Volksbildner bei den competenten Corporationen einliefen, da lernten auch die ausschlaggebenden Factoren der Schulbehörde einsehen, daß es nicht mehr angehe, die deutschen und deutschfreundlichen Lehrer der untersteirischen Städte und Märkte, die im Dienste der deutschen Unterrichtssprache stehen, durch fanatische Pädagogen aus den diversen Dorfschaften majorisiren zu lassen. Die Schulbehörde ordnet nun an, daß

Musikübungen meistens den Kindern verursachen; es ist wunder schönes Wetter, der Sonnenschein lockt ins Freie, aber Mama ruft:

„Mein Kind, du mußt erst üben!“

„Ich habe meine fehlerhafte Arbeit noch einmal zu machen,“ seufzt das Kind.

„Ja, übe nur erst, und dann mache die Arbeit,“ lautet die Antwort.

Nun wird schlecht geübt, und nachher aus Unlust und Müdigkeit noch schlechter gearbeitet.

Zu dem übermäßigen Aufwande an Zeit und Kraft für den Musikunterricht kommt auch noch, daß er unbedingt der kostspieligste ist; es wird viel mehr Geld für denselben ausgegeben, als für den ganzen übrigen Unterricht; er verschlingt, wenn er mehreren Kindern in einer Familie zu theil wird, ein ziemliches Capital, und diese unverhältnißmäßig große Ausgabe erfordert dann oft nach andern Seiten hin sehr empfindliche Einschränkungen.

Und was ist nun schließlich der reelle Gewinn aller Opfer, Arbeit und Anstrengung?

Ich glaube sicher nicht zu niedrig zu greifen, wenn ich behaupte, keine zehn Procent der Musiklernenden bringen es zum erfreulichen Hausgebrauch der edlen Kunst. Von eigentlichem Virtuositenthum, von glänzendem Spiel in Concerten oder andern öffentlichen Productionen, sowie von der Fähigkeit, Clavierunterricht zu er-

für Bettau eine eigene officiële Lehrerconferenz, die von jener für Friedau und die übrigen Bezirke getrennt zu sein hat, stattzufinden habe. Dadurch hat man den Wünschen der städtischen Bevölkerung entsprochen und weitere slovenische Einmischungen, die den Unterricht in deutschen Stadt- und Marktschulen beirren könnten, unmöglich gemacht. Solche Trennungen der Conferenzen stehen auch anderwärts bevor.

Windisch-Landsberg, 2. October. (D.-G.)
[Zeichen der Besserung.] Trotz aller Agitationen der dunklen Liga wurde nunmehr beschlossen, hier einen neuen Schulbau aufzuführen; die Ausführung desselben wird auch mit unbedeutenden Kosten verbunden sein, da der schulfreundliche Apotheker und Realitätenbesitzer, Herr Sigmund Baczulik, von seiner mitten im Markte gelegenen Realität die entsprechende Baustelle unentgeltlich der Schule abtrat; es sei daher dankbarst dieser munificenter Handlung zum Besten der Schule gedacht. — Wer sind aber hier die Gegner der Schule oder überhaupt jeder Aufklärung? Die Bauern entschieden nicht, denn wenn sie schon opponiren, so thun sie dies nicht gegen die Schule, sondern nur gegen die leidigen Kosten; die verbissensten Gegner sind jene wenigen „Bürger“, die in ihrer Jugend nichts gelernt, obwohl sie dazu Gelegenheit hatten, die ihr Leben mit den seltsamsten Allotrias ausfüllen; ihnen ist jeder Gebildete ein Dorn im Auge; sie empfinden eine stete Aversion gegen jede geistige Anregung und für jede Zeile, welche sie zu schreiben genöthigt sind, benöthigen sie einen fremden Anwalt; die Leute wollten eben nichts lernen. Diese Sorte des hiesigen sonst gesinnungstüchtigen, wackeren Bürgerthums ist es, die die Landleute auf die erbärmlichste Weise terrorisirte, was um so leichter war, als diese Dunkelmänner in stetem Verkehr mit den würdigen Mitgliedern unserer immer streitbaren Kirche sich befanden. Dadurch konnte auch ein kleiner Einfluß auf die Landbevölkerung gewonnen werden. Obwohl die Streiter im Herrn sich dieser anrühmigen Allianz zu schämen beginnen, so wird das liebevolle Verhältniß — eingedenk, daß der Zweck die Mittel heiligt — sorgfältig weiter gepflegt. Durch allerlei Manöver, die auf die Tische und Gesinnungen der Bauern von unseren leitenden Dunkelmännern und deren Mitheffern ausgeübt wurden, sind Erstere sehr ernüchtert worden und wenden sich mit Abscheu von dem Treiben der weihrauchumflossenen Silbe ab.

theilen, wollen wir zunächst schon ganz absehen; das Gesagte ist überhaupt nicht an Diejenigen gerichtet, bei denen ein hervorragendes Talent, ein warmes Interesse für Musik von vornherein mehr als Mittelmäßiges erwarten läßt, da soll man die schönen, himmlischen Gaben mit Opfern und mit Ausdauer pflegen, und die wirklich musikalischen Leistungen werden dann auch bei denen das musikalische Gefühl bilden helfen, wo bei geringerer Anlage die eigene Ausübung besser unterlassen werden sollte. Die Mittelmäßigkeit und das, was noch bedeutend unter derselben ist, ist das Bedenkliche in der Kunst und beschwert das Leben, anstatt es zu verschönern. Manches junge Mädchen hat sich vom achten bis zum achtzehnten Jahre seines Lebens mit Clavierspiel geplagt, und es ist recht viel Geld für Unterricht und Noten ausgegeben worden. Schließlich verstummen die Töne ganz, denn das erwachsene junge Mädchen hat in seinen geringen Leistungen keine Freude; es findet neben mancherlei gefälligen Anforderungen weder Zeit noch Lust, die musikalischen Qualereien fortzusetzen. Viele treiben noch ehrenhalber, und weil es nun schon so viel gekostet hat, und Mama und Papa es ganz besonders wünschen, bis zur Verheirathung noch ein wenig Musik; zur Ausstattung gehört auch noch ein Clavier, aber man kann die Tage im Jahre zählen, an welchen die junge Haus-

Kleine Chronik.

[Ueber das Denkmal auf dem Niederwald] veröffentlicht das amtliche „Centralblatt für die Bauverwaltung“ einen Aufsatz, der über die Herstellung, den Transport und die Kosten desselben manche interessante Mittheilungen enthält. Große Schwierigkeiten bot der Guß der einzelnen Stücke; das größte, der untere Theil der Germania, war so umfangreich, daß für dasselbe 325 Centner Metall in Fluß gebracht werden mußten. Im Ganzen wurden über 1500 Center Erz in Fluß gebracht, und bei den Formarbeiten für die Germania 1460 Körbe Holzkohlen, 540 Centner Schmiedkohlen, 200 Centner Coaks, 4592 Centner Gips und Ziegelmehl, 34.000 St. Ziegelsteine u. verwendet. Noch schwieriger als der Guß gestaltete sich der Transport. In früheren Jahren waren mehrfach Gußstücke in annähernd gleichem Umfange und gleicher Schwere von München nach Amerika gefandt worden. Man hatte sie auf einen Wagen von 500 Center Tragkraft geladen, auf Umwegen, namentlich mit Umpehung der Städte, deren Thore man nicht passiren konnte, bis Mannheim gefahren und dort auf Rheinschiffe geschafft. Die Hoffnung, in derselben Weise die Germania an den Rhein schaffen zu können, mußte aufgegeben werden, weil sich herausstellte, daß heute weder Straßen noch Fuhrwerke für die Beförderung so schwerer Frachtstücke ausreichen. Da erbot sich die General-Direction der bairischen Verkehrsanstalten, einen Sonderzug zu stellen, welcher, weil die Stücke vielfach über das Normalmaß weit hinaus gingen, nur fahren durfte, wenn kein anderer Zug entgegenkam. Zunächst wurde ein Schablonenzug abgelaufen, für welchen Hunderte von Kandelabern, Telegraphenstangen und dergleichen Hindernisse beseitigt werden mußten, dann setzte sich in der Nacht vom 27. zum 28. Juni der aus sechs Wagen bestehende Sonderzug in Bewegung und gelangte, nachdem nur mit großer Mühe die Donaubrücke bei Donaumerth, sowie eine weitere Brücke und ein Tunnel, dessen lichte Oeffnung nicht ausreichend war für das Durchfahren des Zuges, passirt war, nach viertägiger Fahrt nach Achaffenburg. Die preussischen Staatsbahnbehörden verweigerten aber die Weiterbeförderung, doch erklärte sich die hessische Ludwigsbahn bereit, die Germania nach Worms und dann auf ihren Trajectschiffen nach Ridesheim zu bringen. So wurden die letzten Hindernisse beseitigt.

[Keine deutschen Capläne.] Aus Neubistritz wird der Krumauer „Volkstztg.“ geschrieben: Der hiesige Stadtrath sah sich aus Gründen, die man in ganzen deutschen Südböhmern wohl kennt, veranlaßt, an das Budweiser Consistorium das Ersuchen zu richten, es möch-

ten in die mit Ausnahme einiger Beamten ganz deutsche Stadt Neubistritz, wenn schon nicht deutsch gesinnte, so doch solche tschechische Capläne geschickt werden, welche der deutschen Sprache vollkommen mächtig sind. Auf diese Eingabe erhielt Herr Bürgermeister Werth folgenden charakteristischen Bescheid des Consistoriums: „Löblicher Stadtrath! Solche Capläne, die der deutschen Sprache vollkommen mächtig wären, kann Ihnen das Consistorium aus dem einfachen Grunde nicht geben weil es solche nicht hat und nicht haben wird, so lange die deutschen Studenten auswärtige bessere Einkünfte den einheimischen schlechteren vorziehen und so lange der gegenwärtige einsprachige Gymnasial-Unterricht nicht derartig abändert wird, daß die böhmischen (d. i. tschechischen) Studenten sich auch die deutsche Sprache vollkommen aneignen. Capitular-Consistorium Budweis 13. September 1883.“

[Confsicationen.] Mehrere Provinzblätter sind wegen Abdrucks einer Correspondenz über die jüngsten Erbschwahlen im mährischen Großgrundbesitz, in welcher darauf angepielt wurde, daß der Herr Statthalter Graf Friedrich Schönborn seinerzeit dem indischen Erbschwinder Baron Pawel-Rammigen seine Protection zuwandte, confiscirt worden. Daß es dem Herrn Grafen Schönborn unangenehm ist, an diese Episode erinnert zu werden, leuchtet uns vollständig ein, und wären wir in Rußland, würde es uns auch nicht in Erstaunen setzen, wenn die Beamten den einem hohen Herrn mißliebigen Zeitungen ihre Allmacht fühlen ließen. Wir leben aber doch wohl nicht in Rußland und es muß doch wohl erlaubt sein, von Dingen zu sprechen, die in öffentlicher Verhandlung vor einem k. k. Strafgerichte (Zinsbruck) zur Sprache gekommen sind? Es gereicht uns zur Befriedigung, mittheilen zu können, daß die Mehrzahl der von der heftigen Maßregel betroffenen Blätter den Einspruch erhoben haben, und wir werden nicht ermangeln, seinerzeit von den hierüber erfließenden Erkenntnissen Notiz zu nehmen.

[Wallfischfang.] Auf den Shetland-Inseln haben die armen Fischer einen glücklichen Fang gemacht. Am Freitag Morgen sahen sie eine Heerde von Wallfischen im Meere ihr Spiel treiben. Die Fischer setzten in mehreren Booten aus, umzingelten die Heerde und jagten sie dem Strande zu. Als bald darauf die Ebbe eintrat, blieben die Wallfische im seichten Wasser zurück und konnten nicht mehr die hohe See gewinnen. Als bald begann ein furchtbares Blutbad. Bis zum Gürtel im Wasser stehend, stachen und hieben die Fischer mit Speeren und Beilen auf die armen Thiere ein, von denen ihnen nicht weniger als 28 zur Beute fielen.

frau ihm Töne entlockt. Sie ist eben, trotz jahrelangem Musikunterrichts, nicht musikalisch gebildet, denn sonst würde sie an ihrem eigenen Spiele Freude haben, und es würde ihr ein Bedürfniß sein, das Angefangene fortzusetzen.

Die Bedeutung der Musik soll gewiß nicht unterschätzt werden. Schon die alten Griechen hielten die Musik als wesentlich wichtig für eine höhere und allgemeine Bildung. Im Mittelalter umfaßte die höhere Bildung die sogenannten sieben freien Künste, nämlich das Trivium: Grammatik, Rhetorik und Dialectik und das Quadrivium: Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie. Heute müßte man Denjenigen einen Barbaren nennen, der den Bildungswert der Musik gering anschläge, und es ist doch sicherlich mehr, als bloße Modesache, wenn so viele Eltern meinen, sie müßten ihre Kinder — wenigstens die Töchter — unbedingt Clavierspielen lernen lassen, da, wenn auch die eigenen Leistungen von geringer Bedeutung blieben, der Unterricht doch wesentlich das Verständnis der Musik fördere.

Es ist hierbei nun aber zu erwägen, ob dieses Resultat nicht auch ohne jahrelange, monotone, seelenlose Klimperei zu erlangen wäre.

Viel gute Musik hören, mehr den Gesang üben, wie es bei unseren Großeltern in einfacher, aber herzerquickender Weise geschah, und bei

entsprechender geistiger Reife etwas Theorie der Musik treiben — das würde sicherlich bildender sein, als etwa schon vom achten Lebensjahre an, ohne Talent und ohne verständnißvolles Interesse, wöchentlich so und so viele Stunden nehmen und dreimal so viele Stunden üben und üben!

Die leidliche Fingerfertigkeit ist keineswegs musikalische Bildung. Es ist auch nicht immer die klare Absicht der Eltern, diese bei den Kindern zu erstreben, sondern — „weil die Kinder der Nachbarn und Verwandten anfangen, Clavier zu lernen, müssen es unsere nun auch!“

Manches junge Mädchen würde gewiß mehr Freude und Erfolg haben, wenn es seine Ruhestunden auf Sprachen, Zeichnen Malen und dergleichen verwenden dürfte, statt fort und fort die Tasten zu schlagen. „Eines schickt sich nicht für Alle“, sagt ein altes Sprichwort, und wenn Ausländer, besonders die Briten, auch die gute Meinung haben, daß jeder Deutsche ein geborner Musiker sei, so wollen wir doch mit deutscher Wahrhaftigkeit erklären, daß wir alle wohl Freude an guter Musik haben, aber doch lange nicht alle beanlagt sind, etwas Gutes darin zu leisten, und daß eine unsern Anlagen und Verhältnissen entsprechende Beschränkung in der Ausübung der Musik der Gesundheit unserer Jugend, den Zuhörern und der Musik selbst von großem Vortheil sein würde.

[Aus dem Bienenleben.] Dr. H. Müller hat die Beobachtung gemacht, daß die Bienen eine ganz besondere Vorliebe für blaue, rothe und gewisse violette Blumen haben, scharlachrothe und orangenfarbige jedoch ängstlich vermeiden.

[Ein merkwürdiges Phänomen] ist jüngst in mehreren Ortshäusern der Präsidentschaften Madras und Bombay beobachtet worden und hat unter den Abergläubigen nicht geringe Bestürzung verursacht. Einige Tage hindurch bot die Sonne eine entschieden grüne Farbe dar. Der Regierungs-Astronom schreibt die Erscheinung den über Süd-Indien dahinjehenden Wolken von Schwefeldämpfen aus den javanesischen Vulkanen zu.

[Der Sklavenhandel in Maroco.] In Tanger wird der Sklavenhandel so lebhaft wie je betrieben. Seit der zweiten Woche im April d. J. sind 71 Sklaven auf dem Marktplatz verkauft worden, und noch viele andere privatum. In Casablanca kam unlängst ein Sklavenhändler an, der eine „Herde“ Sklaven wie Vieh durch die Straßen trieb und sie zum Verkauf ausbot. Es befanden sich darunter Knaben und Mädchen von acht Jahren an aufwärts, sowie Männer und Frauen im Alter von 18 bis 40 Jahren. Es wurde festgestellt, daß sieben der Kinder aus ihren heimischen Dörfern geraubt worden seien.

[Fälschung.] Das angebliche alte Bibel-Manuskript, welches ein Mr. Shapira in Jerusalem der britischen Regierung für die Summe von einer Million Pfund Sterling angeboten, hat sich bekanntlich als eine Fälschung erwiesen. Man vermuthet, schreibt „Um die Welt“, daß Shapira von der biblischen Familie „Sapphira“ abstammt und daß das Lügen sich in der Familie erhalten hat.

[Ein halbversteinertes Schiff.] In der Nähe von Sandwich, in der Grafschaft Kent, unfern der Stelle, wo der Fluß Stour sich ins Meer ergießt, wurde dieser Tage ein seltsamer Fund gemacht. Die Schiffahrt im Bette des Flußes stieß kürzlich auf Hindernisse. Die Hafenbehörde in Sandwich befahl, der Ursache nachzuforschen, und es ergab sich, daß sie in einem Lagger bestand, der vor mehreren hundert Jahren versunken sein muß. Das Fahrzeug war im Schmutz des Flußbodens eingegraben und halb bedeckt. Daß das Schiff lange Zeit im Flußboden zugebracht hat, ist durch den Umstand bewiesen, daß ein bedeutender Theil des Holzes versteinert ist. Der Lagger hat einen Gehalt von 40 Tonnen; er scheint Schnugglern angehört zu haben und von der Kugel aus einem Mauthschiff getroffen, in der Mitte des Flußes gesunken zu sein. Eine vierzehnpfündige Kugel ist im Holzwerk des Schiffes, und mehrere Steinkrüge alter Form, sowie Packete mit verfaultem Taback fanden sich im Innern. Einer der Krüge war so gut geschlossen und versiegelt, daß sein Inhalt, ein sehr stark riechender Liqueur, der Einwirkung des Wassers entgangen ist.

[Englische Soldaten.] Bekanntlich gibt es in England Schiffe, wo jugendliche Verbrecher und Thunichtsgute zu Matrosen erzogen werden, die später in die königl. Marine eintreten und meistens, Dank der strengen Disziplin, tüchtige Seeleute abgeben. Es ist in der neuesten Zeit der Vorschlag gemacht worden, ähnliche Anstalten zur Heranbildung von Soldaten zu errichten. Es ist behauptet worden, daß der Vortheil, welcher aus dem Erziehungssystem der Marine erwächst, ebenso gut der stehenden Armee zugewandt werden könne. Es ist jedoch noch fraglich, ob die Armee dadurch gewinnen würde. — Die Desertion, welche in der Marine zur Ausnahme gehört, ist in der Armee die Regel, und Jungen, welche eine regelrechte Erziehung in einer Anstalt genossen, würden voraussichtlich einen besseren Markt finden, als im Heer. Welches Element übrigens in der englischen Armee vorherrscht, auch ohne den regelmässigen Zuschuß aus den Strasschulen, beweist folgende Anekdote: Ein Detective wurde kürzlich nach Aldershot gesandt, um in einem Milizregiment eine Persönlichkeit ausfindig zu machen. Der Polizeibeamte marschirte die Reihe auf und ab,

blieb schließlich vor einem der Soldaten der hinteren Reihe stehen und schaute ihn scharf an. „Nun,“ rief schließlich der erzürnte Oberst, „das ist unmöglich der Mann, den Sie suchen. Es ist der beste Soldat in meinem Regiment. Den kennen Sie doch wohl nicht?“ — „Nein,“ sagte nach einer Pause der Detective, „ich kenne ihn nicht; 's ist der einzige Mann in Ihrem Regiment, den ich nicht kenne; mich wundert, woher der kommt!“

[Hübische Wahl.] Die „Denver Tribune“ theilt mit, daß der Häuptling der Arapahos den hübschen Namen „Wildes Schwein“ führt, seine Tochter heißt „Fräulein Schwein“; das ist aber nicht richtig, denn eigentlich müßte sie doch „Fräulein Ferkel“ heißen.

[Der Nachfolger Marwood's] des jüngst verstorbenen englischen Denkers, um dessen Stelle sich bekanntlich an 300 Personen gemeldet, wurde in London dieser Tage von Alderman Polydor de Keyser und Alderman Savory gewählt. Die Wahl fiel auf einen Schuster Namens Berry, der Marwood einmal in Leeds vertrat. Der neue Denker hat sich bereits einen Galgenstrick aus — Seide anfertigen lassen und behauptet, daß er mit diesem Strick und einer von ihm erfundenen Schlinge das „Aeußerste in der humanen Denkerlei“ zu leisten im Stande sei.

[Amerikanischer Humor.] Der Redacteur eines westlichen Blattes hatte bei der Beschreibung einer von den Honoratioren des Countystädtchens veranstalteten Réunion dansante das Tanzen der besseren Hälfte des Majors K. mit den lieblichen Bewegungen einer von Fliegen attackirten Kuh verglichen, für welche Tactlosigkeit der Major von dem Zeitungsmenschen Genugthuung verlangte. So erschien er denn in Begleitung seiner beleidigten Gattin und eines — Revolvers im Redactionsbureau und forderte den Verantwortlichen auf, die poetische Natur des Gleichnisses zu erklären. Der Redacteur bat die Dame, den Schleier zu lüften. Das wurde gewährt, und sie sagte: „Nun, mein Herr, erwarte ich, daß Sie um Entschuldigung bitten!“ — „Um Entschuldigung bitten? Natürlich!“ rief der Redacteur, griff nach seinem Hut und sprang zur Thüre hinaus. Der erstaunte Major sprang ans Fenster und rief den Davoneilenden nach: „Halt! Herr, Sie haben um Entschuldigung zu bitten!“ „Ganz recht, ich werde es im Augenblick thun!“ — „Was soll das heißen?“ brüllte der erzürnte Major, indem er seinen Worten mit einer dem Fliehenden nachgeschendeten Revolverkugel größeren Nachdruck verlieh. Die Antwort darauf kam, als sich der Redacteur eben um die Ecke salvirte: „Sehen Sie denn nicht, daß ich gerade im Begriff bin, zu diesem Zwecke die — Kuh aufzusuchen!“

[Eine rachsüchtige Dienstmagd.] Aus London wird geschrieben: „Mrs. Jane Grichaed, Nr. 76. Vison-Grove wohnhaft, hatte vor einigen Tagen ihr Stubenmädchen entlassen. Als sie eine Stunde nach Verabschiedung des Mädchens ihre Toilette machen wollte, vermüßte sie zu ihrem Schrecken ihr — Gebiß. Zwei Tage darauf erschien in mehreren Blättern eine Annonce des Dienstmädchens, Elisabeth Wittrow, worin sie ihre ehemalige Herrin um Verzeihung bittet, daß sie aus Versehen die falschen Zähne mitgenommen, und ihr mittheilt, daß sie dieselben heute noch per Post retourneren werde.“

Locales und Provinciales.

Gilli, 3. October.

[Auszeichnung.] Dem Präsidenten des steiermärkischen Pferdezücht-Vereines, Rittmeister a. D. Carl Haupt, wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Landescultur der Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Rücksicht der Taten verliehen.

[Gillier Gemeinderath.] Freitag, den 5. d. findet eine Gemeinde-Ausschuffung statt. Auf der Tagesordnung derselben stehen: Mittheilungen der Einläufe und Bericht der IV. Section.

[Der Director des Marburger Gymnasiums.] Herr Joh. Gutschner, kommt in gleicher Eigenschaft an das erste

Staatsgymnasium in Graz. Director Gutschner war durch 26 Jahre, davon 13 Jahre als Director, am Marburger Gymnasium thätig und zählte zu den sympathischsten und beliebtesten Persönlichkeiten der genannten Stadt, an deren Aufschwunge er sich werththätig theilte.

[Neue Telegraphenstation.] In Wöllan wurde am 1. October eine postcombinirte Telegraphenstation eröffnet.

[Deutsche Bürger aus Marburg] haben an das Festcomite zur Enthüllung des Germania-Standbildes folgende Depesche entsendet: „Zu dem großen und erhebenden Nationalfeste, das Millionen mächtig bewegt, senden wir als Wächter deutscher Art und Sitte im fernen Süden die treuesten Brudergrüße. Der Germania, welche als Idee der Zusammengehörigkeit aller deutschen Zungen nun verkörpert Ausdruck in Erz und Granit erhält und als begeisterndes Wahrzeichen vom hohen Sockel weit in die Lande schaut, bringen wir ein donnerndes Hoch!“ Darauf erhielten sie folgende Antwort: „Rüdesheim, 28. Sept.“

Vom deutschen Rhein

Nach Oesterreich hinein

Senden wir dankbaren Gruß und Handschlag,

Den Gott für unser Bündniß segnen mag.

Alberth Dilthey.“

[Stadttheater in Marburg.] Man schreibt uns aus Marburg: Director Westen eröffnete die Reihe der Vorstellungen am hiesigen Theater mit Adolf L'Arronge's dreiactigem Lustspiele „Die Sorglosen“, einem der neueren und wir müssen gestehen, weniger bedeutendem Werke dieses gemüthlichen Dichters. Der Vorstellung voran ging die Ouverture zu Nicolai's „Luftigen Weibern“, welche von der Theatercapelle unter der Leitung ihres neuen Capellmeisters Herrn Gerasch, entsprechend executirt wurde. Die Regie des Lustspiels führte Herr Heinrig, dessen Rolle jedoch zu unbedeutend war, als daß man daraus auf die Verwendbarkeit dieses Herrn schon jetzt schließen könnte. Das gleiche Urtheil gilt von Frau Ellinger und Herrn Milan. Von den Damen, die sich in erster Linie um den schönen Erfolg des Stückes verdient gemacht, nennen wir Frä. Köffler und Frä. Venisch, welche letztere die Partien der komischen Alten wohl gut ausfüllen wird, während Frä. Köffler warme Töne anzuschlagen versteht. Als Sentimentale trat Frä. Kucker ohne besonderen Erfolg auf. Frä. Mainan ist wieder engagirt und spielte ihre Rolle zufriedenstellend. Von den Herren erwähnen wir Director Westen, der — bei seinem Erscheinen sympathisch begrüßt — seine Rolle unter allgemeinem Beifalle durchführte. Herr v. Rémay scheint viel Talent zur Characterisirung zu besitzen. Herr v. Rosen, obwohl etwas indisponirt, erwies sich als tüchtiger, routinirter Darsteller für Liebhaberrollen. Der Erfolg war, wie schon erwähnt, ein schöner und kargte das sehr zahlreich versammelte Publicum mit Beifallsbezeugungen nicht. Möge die Erwartung, daß das Publicum die Bestrebungen der Direction durch anhaltende Theilnahme unterstütze, kein frommer Wunsch bleiben.

[Begnadigung.] Der vom hiesigen Schwurgerichte zum Tode verurtheilte Tagelöhner Mathias Buschauer aus Deschno, welcher seinen 4jährigen Knaben im Drau-Flusse ertränkt, wurde begnadigt und hierauf zu einer Kerkerstrafe in der Dauer von 8 Jahren verurtheilt.

[Offertverhandlung.] Im Straßhause zu Pettau findet am 10. October, Vormittags 10 Uhr, die Offertverhandlung bezüglich der Sträflingsverpflegung statt.

[Dr. Gregorc] wurde seiner Stelle als Chef-Redacteur der „Südsteirischen Post“ in Gnaden enthoben. Das genannte Blatt veröffentlicht diese Thatsache mit nachstehendem Entrefilet: „Ein langjähriger, sehr geschätzter Mitarbeiter dieses Blattes scheidet heute, überbürdet von anderen Berufsarbeiten, zu unserem großen Leidwesen aus der Redaction. Wir haben jedoch die Hoffnung, daß diese bewährte Feder uns, wenn sie die nöthige Muße hat, auch fernerhin unterstützen wird.“

[Ducaten als Verräther.] Bei den letzten Krawallen in Croatien wurde auch die Behauptung des israelitischen Handelsmannes David Frig in Bednja ausgeplündert und die Wertheim'sche Cassé um 500 fl. nebst diversen Ducaten erleichtert. Vor einigen Tagen wollte nun ein Croate namens Franz Pintaritsch in einem Geschäfte zu Rohitsch zwei Ducaten wechseln. Da man jedoch über die Provenienz der Goldstücke Verdacht hegte, so ließ man den Genannten arretilren. Bald stellte es sich auch heraus, daß die Ducaten aus der Cassé des erwähnten Israeliten stammten. Derselbe erkannte sie auch bereits als sein Eigenthum. Wie man sieht, haben die Croaten auf steirischer Seite wenig Glück.

[Schubbewegung.] Im abgelaufenen Monate wurden durch das Cillier Stadttamt 42 Schüblinge expedirt. Die Zahl, der vom genannten Amte selbst gefällten Verschlebungserkenntnisse betrug 18.

Gerichtssaal.

Montag, den 1. October. (Betrug.) Der siebenjährige Grundbesitzersohn Franz Rebernick aus Johannesberg hatte geständigermassen am 29. Juni sich eigenmächtig aus dem Elternhause entfernt, sich zu dem mit seinem Vater in Geschäftsverbindung stehenden Blas Loppart begeben und demselben unter dem Vorwande, er käme im Auftrage des Vaters, ein Darlehen von 250 fl. entlockt. Auf gleiche Weise hatte er Tags vorher dem Grundbesitzer Andreas Grögl eine Summe von 320 Gulden herauszulocken versucht. Dieser Versuch scheiterte indeß an der Vorsicht des Letzgenannten. Nach dem Wahrspruche der Geschworenen wurde Franz Rebernick wegen Verbrechen des Betruges zu schwerem Kerker in der Dauer von einem Jahre verurtheilt.

(Todtschlag.) Am Abend des 29. Juli d. J. kam es zwischen den Bergarbeitern Franz Korber, Michael Kapla, J. Janeschitz und L. Korinsek in einem Prastnigger Gasthause zu einem heftigen Wortstreite. Als Johann Janeschitz dann mit seinem Weibe nach Hause ging, folgten ihm die Genannten. In unmittelbarer Nähe seines Wohnhauses kam es zu einer Schlägerei, bei welcher Franz Korber dem Franz Janeschitz mit einem Zaunpflocke einen derartigen Hieb auf den Kopf versetzte, daß der Gefroffene, in Folge Zertrümmerung des rechten Schläfenbeines, am 31. Juli starb. Franz Korber wurde daher über Schuldspruch der Geschworenen zu siebenjährigem schweren Kerker verurtheilt.

Dienstag, den 2. October. (Nothzucht.) Der 32jährige ledige Hausierer Stefan Sečič aus Trencsin in der Slovakei wurde wegen des genannten Verbrechen, begangen an einem 11jährigen Mädchen, zu schwerem Kerker in der Dauer von vier Jahren verurtheilt.

(Münzverfälschung.) Der 16jährige Grundbesitzersohn Alois Golob aus Gradiſche hatte im Laufe des vergangenen Winters mittelst Guß in von echten Münzen abgenommenen Formen, aus Zinn, Blei und Zink zwei österr. Guldensstücke gemacht. Hiezu wurde der Genannte vom Tagelöhner Anton Walland aus Podpečina, welcher ihm auch das Blei verschaffte, animirt; die Veräußerung der Falsificate soll von der Winerin Maria Rebernak versucht worden sein. Nach dem Verdicte der Geschworenen wurde Alois Golob zu schwerem Kerker in der Dauer von sechs Monaten, Anton Walland zu solchem in der Dauer von 18 Monaten verurtheilt. Maria Rebernak dagegen wurde von Schuld und Strafe freigesprochen.

Volkswirtschaftliches.

[Die alten Gulden-Noten] sind mit 1. d. außer Cours getreten. Sie werden von den gewöhnlichen Staatscassen nicht mehr

angenommen und müssen nur bei der Reichs-Central-Casse in Wien zur Umwechslung in neue „Eiser“ präsentirt werden.

[Der Waarenverkehr Ungarns im Monate Juli.] Nach dem Ausweise des ungarischen landesstatistischen Bureaus betrug die Einfuhr 204.004 Stück und 1,188.263.25 Metercentner im Werthe von 28,298.042 fl., die Ausfuhr dagegen 6,244.904 Stück und 2,062.511.56 Metercentner im Werthe von 30,929.082 fl. und ergibt sich demnach ein Ueberschuß der Ausfuhr um 2,631.040 fl. In der Ausfuhr zeigen die Hauptziffern: Getreide und Mahlproducte mit 9,560.333 fl., Wolle und Wollwaaren mit 5,370.419 fl., Schlacht- und Zugthiere mit 3,984.763 fl., Holz und Kohle mit 2,542.139 fl., Gemüse, Obst und Pflanzen mit 1,987.411 fl., Getränke mit 1,207.628 fl.

[Zwei neuere Weizen-Varietäten.] So wie man durch Kreuzung unserer Hausthiere durch edlere Racen eine veredelte Viehgeneration erzielt, ebenso erhält man entweder durch künstliche Befruchtung zweier Pflanzenarten oder durch stete Auswahl und Ausfaat der schönsten und vollkommensten Körner neue, veredelte Varietäten. Dies gilt namentlich von Blumen, Gemüse- und Getreidesorten. Was die Letzteren betrifft, hat man in Amerika, England und Deutschland neuester Zeit viele, neue Weizenvarietäten gezüchtet, welche sich theilweise in Böhmen und Mähren vorzüglich bewährten. So hat sich der von Mold in Schottland gezüchtete und stets verbesserte Weizen seit dem Jahre 1881 in Böhmen sehr gut acclimatirt. Dieser Weizen bestockt sich ungemein stark (20 bis 30 Nebenprüßlinge), hat schöne 15—18 Cm. lange Aehren und starke, 150—180 Cm. hohe Halme. Die Körner sind gelblich und groß. 1 Centiliter ($\frac{1}{100}$ Liter) enthält 197 Körner, welche 73 Gramm wiegen. Der Mold'sche Weizen ist äußerst erträglich. „Von $4\frac{3}{4}$ Kilogramm dieses Weizens“ — schreibt Herr Schin in Lan bei Datschitz — „erzielte ich $1\frac{3}{4}$ Hektoliter (136 Kilogramm) schöner Körner; also 24mal so viel als die Ausfaat betrug. An Körnergröße zwar kleiner, aber an Gewicht viel schwerer ist der sogenannte deutsche Juliweizen, den Herr C. Branke in Biendorf gezüchtet hatte. Der Juliweizen erfordert gerade nicht den besten Boden, sondern nimmt auch mit weniger gutem Boden vorlieb. Der Weizen ist unbegrenzt und zeichnet sich durch hohe Halme (120—130 Cm.) und hohe Aehren (15—20 Cm). Der Juliweizen reift regelmäßig um 3 Wochen früher, als der englische Weizen, lagert nicht und wird vom Brand nicht heimgesucht. 1 Centiliter dieses Weizens enthält 234 Körner, welche ca. 82 Gramm wiegen. Ueber seine Fruchtbarkeit äußert sich Herr Klaus in Kenhof (Mähren) wie folgt: „Von 20 Kilogr. Ausfaat erhielt ich 316 Kilogr. schwerer Körner, die sehr feinhülfig sind.“ Beide diese Weizensorten cultivirt auch mit dem günstigsten Erfolge die landwirthschaftliche Versuchstation in Vesna bei Pardubitz (Böhmen) und überläßt bereitwillig zum Kulturversuche 5 Kilogr. dieses oder jenes Weizens zu fl. 1.60 den Landwirthen zur weiteren Vermehrung.

[Wein-Ausfuhr aus Italien.] Der Wein-Export ist in fortschreitender Ausdehnung begriffen; er betrug vom 1. Januar bis 31. August d. J. 1,716.449 Hektoliter, d. i. eine ganze Million mehr als in der entsprechenden Periode des Vorjahres. Der Hebung des Weinexports wird jetzt große Aufmerksamkeit gewidmet und das kürzlich erwähnte Projekt der Errichtung von Weindocks am hiesigen Plage durch den bekannten Exporteur Cirio wird von der italienischer Presse mit großer Befriedigung aufgenommen, weil man sich auch hiervon einen Einfluß auf die Ausfuhr italienischer Weine verspricht. Cirio rechnet dabei vor allen Dingen auf einen größeren Absatz nach Deutschland. Bisher giengen nämlich alljährlich große Quantitäten italienischer Weine nach Frankreich, wurden dort verarbeitet und kamen dann als leichte französische Bordeauxweine nach Deutschland. Man will nun

künftig die Verarbeitung, die bisher auf dem Umwege über Frankreich geschah, gleich in Mailand selbst vornehmen, und hofft, dem deutschen Geschmack und der deutschen Gewohnheit Rechnung tragen zu können.“

(Markt-Durchschnittspreise) vom Monate September 1883 in Cilli: per Hektoliter Weizen fl. 8.30 Korn fl. 5.70, Gerste fl. 4.—, Hafer fl. 3.25. Futuruz fl. 4.90, Hirse fl. 6.18, Haide fl. 6.18, Erdäpfel fl. 1.95. per 100 Kilogramm Heu fl. 1.80, Kornlagerstroh fl. 1.45. Weizenlagerstroh fl. 1.16, Streustroh fl. —73. Fleischnpreise pro August 1883. 1 Kilogr Rindfleisch ohne Zuwage 52 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinefleisch 60 kr. Schöpfenfleisch 40 kr.

Angekommene Fremde.

Hotel Erzherzog Johann.

J. Hauptmann, Reisender, Agram. Dr. C. Kasserer, Gutsbesitzer, Lichtenwald. M. Schidlof, Kunsthändler, W. Eijert, Fabrikant, Dr. H. Kregg, k. k. Gerichtsadjunct, f. Wien. S. Ransburg, k. k. Obergerieur, Graz.

Hotel „Rofcher.“

L. Diamant, Reis., Prag. C. Grill und C. Weberhofer, Lehrers, Admont. L. Schlesinger, Kaufm., Marburg. A. Wenzl und J. Pollat, Kaufleute, J. Weiner, Reis., f. Wien. A. Rubersdorf, k. k. Postexpedienten u. A. Hinterleber, Privat f. Sohn, Graz. Dr. Böhm, k. k. Bezirksarzt, Rudolfswerth. S. Greiner, Kaufm., Boglar. Lukas Bersek, Geistlicher, Mieger. Georg Muzević, k. k. Feldwebel, Pettau.

Hotel Elefant.

C. Herrmann, Reis., Wien. Maria Höller, Privat, und H. Kogler, Feuerwerker, f. Gattin, Pola.

Gasthof Stadt Wien.

A. Sekli, Lehrer, Karfreit. M. Zampio, Privat, f. Frau, Laibach. A. Gracher, Commis, Hamburg.

Gasthof gold. Engel.

Jr. Kollar, Gutmann, Böltſchach. Josef Menschit, Hausierer, Graz. Joh. Sedlacet, Brauer, Bötz. Johann Hebl, Tischlermeister, Agram.

Course der Wiener Börse

vom 3. October 1883.

Goldrente	7840.
Einheitliche Staatsſchuld in Noten	78.90
„ „ in Silber	99.50
Märzrente 5% „	93.—
Banfactien	841.—
Creditactien	291.80
London wista	119.80
Napoleon'd'or	950. $\frac{1}{2}$
k. k. Münzducaten	5.67
100 Reichsmark	58.70

Internationale Zeitschrift für die Elektrische Ausstellung in Wien 1883.

WOCHENSCHRIFT
für die
Gesamt-Interessen der Internationalen Elektrotechnischen Ausstellung 1883.

Redaction:
J. Krämer,
Telegraphen-Vorstand d. K. Franz-Josef-Bahn.
Dr. Ernst Lecher,
Assistent am phys. Lab. der Wiener Universität.

24 Nummern à 16 Seiten. Format Quart. Mit zahlreichen Illustrationen.
Pränumerations-Preis: 5 fl. = 10 M. = 13 Fr. 35 Cts. Einzelne Nummern 25 kr. = 50 Pf. = 70 Cts. Beträge durch Postanweisung.

A. Hartleben's Verlag in Wien I., Wallfischgasse 1.
Direct von der Verlags-handlung oder durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen. 413—

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Rechenschafts-Bericht

vom 1. Juli 1870 bis incl. 30. Juni 1881.

Activa	fr. 74,122,865.—
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	14,886,494.80
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	117,896,639.80
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 28 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	59,712,065.—
stellt	1,063,400,000.—

Vom 1. Juli 1881 bis incl. 30. Juni 1882.

Activa	fr. 79,368,882.80
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	15,412,821.75
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	128,300,000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 29 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	67,185,575.—
stellt	1,130,500,000.—

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Polizen den Rückkauf für Polizen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Polizen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Polizen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind. 64—12

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem

General-Agenten für Krain und Südsteiermark.

Valentin Zeschko,

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

66—12

Wer reich werden will,
frage franco an unter Adresse „Austria“ 23, post-
lagernd Hauptpost Berlin. 528—8

VIERHUNDERT TAFELN.
NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.
Brockhaus'
Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
Preis à Heft 50 Pf.
JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRANZ 9 1/2 M.
240 HEFTE ODER 16 BÄNDE.

LEIHBIBLIOTHEK

DRUCKSORTENLAGER

BUCHDRUCKEREI

Reichsortirtes
LAGER
für Schüler der
städtischen
Volksschulen:
elastische &
Schiefertafeln,
Griffel,
Stahlfedern,
Federhalter,
Lineale,
Schwämme,
Tinte,
Schreibpapier,
Diverse
Schreibhefte.

Sämmtliche vorgeschriebene
SCHULBÜCHER

für die

städtischen Volksschulen

sind zu haben bei

J. RAKUSCH IN CILLI,

Schul-, Schreib- & Zeichenrequisiten-
Handlung

6 Herrengasse 6.

Reichsortirtes
LAGER
für Studierende des
Gymnasiums
und der
Bürgerschule:
Hefte,
Schreibbedarf,
Tusche,
Feine Farben,
Bunte Tinte,
Feine Bleistifte,
Reissnägel,
Naturpapiere,
Reisszeuge,
Zeichenblock
etc. etc.

Bei guter Qualität ist sämmtlicher
SCHULBEDARF
zu billigsten Preisen angesetzt.

Reichste Auswahl aller Artikel für
Kanzleien & Comptoire
zu möglichst billigen Preisen.

Zu verkaufen

ein **Rollsessel**, ein **Kranken-Tragsessel**. — Anzufragen bei Traun. 548—2

Eine Dame aus distinguirter Familie wünscht **italienische Conversationstunden**

ausser dem Hause zu geben. — Näheres Administration.

Zu vermieten

ein **grosses Magazin** im Hause Nr. 2 Grazer Vorstadt. — Anzufragen Hauptplatz Nr. 1.

Ursula Lang

empfiehlt ihren

Möbel-Verkauf

in der **Herrengasse Nr. 125** einem gütigen Zusprache, da in demselben alle Gattungen Möbel und Bettfournituren sich in stets grosser Auswahl am Lager befinden. 524—6

Vortheilhafter Antrag.

300 bis 350 fl. Einlage, sichergestellt demjenigen, der einem älteren Manne eine dauernde leichte Beschäftigung gegen Lebensunterhalt gibt oder verschafft. — Näheres in der Administration d. Bl. 554—1

Sämmtliche zur **Hopfen-dörre**

benöthigten Tischlerarbeiten verfertigt auf das Billigste und Gewissenhafteste

Gregor Gobetz,

Feldgasse Nr. 13. 525—3

JOSEF SUPP, Damenkleidmacher, CILLI,

Grazergasse Nr. 85, I. Stock

empfiehlt sich dem geehrten P. T. Publikum zur Verfertigung aller in sein Fach schlagenden Artikel. Auch wird Unterricht in Massnehmen und Schnittzeichnen ertheilt. 549—3

Schöne einjährige

REHG AIS

billig zu haben bei J. Teppi in Retschach.

Verkaufs-Antrag.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli verkauft ihre eigenthümlichen Realitäten, als:

- Die ehemals Adam Lassnig'sche Hausrealität in der Herrengasse Cons.-Nr. 125, Urb.-Nr. 61, ad Magistrat Cilli im gerichtlich erhobenen Schätzwerthe von 30.000 fl.;
- Die ehemals Triebnigg'sche Hausrealität in der Wienerstrasse Cons.-Nr. 7, Urb.-Nr. 134 und 139 ad Kirchengült St. Daniel, im erhobenen Werthe von 12.000 fl.;
- Die ehemals Kuchar'sche Hausrealität in der Gartengasse Cons.-Nr. 38, Grundbuchs-Einlage 64 der Catastr.-Gemeinde Stadt Cilli im gerichtlich erhobenen Schätzwerthe von 5488 fl. 77 kr.

Kaufstücker belieben ihre Anbote versiegelt unter Bezeichnung der zu kaufenden Realität bis 1. März 1884 Vormittags 11 Uhr an den Obmann der Direction Herrn Carl Traun zu adressiren, an welchem Tage sämmtliche Anträge in Gegenwart der Sparcassa-Direction eröffnet werden.

Von dem Resultate werden die Antragsteller sofort verständigt und hat der Ersteher den 10% Kaufschilling sogleich zu erlegen.

Auskünfte werden in der Amtskanzlei der städt. Sparcasse bereitwilligst ertheilt, sowie allort auch die Kaufbedingungen eingesehen werden können.

Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli,

am 1. October 1883,

Die Direction.

551—3

Soeben begann zu erscheinen und sind Probehefte in jeder Buchhandlung vorrätzig:

Die Elektrizität im Dienste der Menschheit.

Eine populäre Darstellung

der magnetischen und elektrischen Naturkräfte und deren praktischen Anwendungen.

Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft

bearbeitet von

Dr. Alfred Ritter von Urbanitzky.

Mit ca. 600 Illustrationen.

18 bis 20 Lieferungen à 3 Bogen. Preis jeder Lieferung 30 kr. = 60 Pf. = 80 Cts. = 36 Kop.

Der Inhalt des vollständigen Werkes, wird, kurz zu amengefasst, folgender sein: In wenigen Zügen ein gedrängter Ueberblick über den Gang, welchen die Erforschung der Elektrizität und des Magnetismus genommen hat; hierauf folgt die Erklärung der magnetischen Grunderscheinungen, die Erzeugung und Wirkung der Magnete und daran reiht sich die Besprechung der Elektrizitäts-Erzeugung durch Reibung. Die wichtigsten Erscheinungen und Gesetze der Reibungselektrizität, der galvanischen Elektrizität und der Wirkungen des elektrischen Stromes bilden die nächsten Abschnitte und bringen die Grundlehren des Magnetismus und der Elektrizität zum Abschlusse. Hiernit sind jene Grundlagen gegeben, welche zum Verständniss der praktischen Anwendungen unbedingt gefordert werden müssen. Der zweite Theil umfasst nun die praktischen Anwendungen, und zwar zunächst die Elektrizitäts-Erzeuger oder Generatoren, als Batterien und Maschinen. Daran reihen sich die verschiedenen Verwendungen des elektrischen Stromes zur Beleuchtung, in der Galvanoplastik zur Kraftübertragung, in der Telegraphie, Telephonie u. s. w. Auf diese Art soll auch dem Laien Gelegenheit geboten werden, sich mit den Errungenschaften der Elektrizität in ausreichender Weise bekannt zu machen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. — Lieferung 1 und 2 überall vorrätzig.

536—3

A. Hartleben's Verlag in Wien.

WOHNUNG,

ganzer I. Stock allein, 3 grössere und 3 kleinere Zimmer sammt Zugehör, darunter 1 grosser Keller, ist vom 1. November zu beziehen. Anfrage Bahnhofgasse 162. 531—

500 Gulden

550—13

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **Wih. Rösler's Nefte, Eduard Winkler,** Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker.**

Probefläter gratis u. franco

„Kmetski prijatel.“

„Der Bauernfreund.“

Erscheint jeden 2. und 4. Sonntag im Monat.

Pränumeration:

Ganzjährig fl. 1.50. — Halbjährig fl. —.80.
Einzeln Nummer 10 kr.

Administration:

Cilli, Herrengasse Nr. 6.

Probefläter gratis u. franco

LIEBIG'S KUMYS (Steppenmilch)

243—52

ist laut Gutachten medic. Autoritäten bestes, diät. Mittel bei Halsschwindsucht, Lungenleiden (Tuberculose, Abzehrung, Brustkrankheit), Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Rückenmarkschwindsucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächenzuständen (namentlich nach schweren Krankheiten). Dr. Hartung's Kumy's Anstalt Berlin S. Kommandantenstrasse 56 versendet Liebig's Kumys Extract mit Gebrauchsanweisung in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mk. 50 Pf. excl. Verpackung. Aerztliche Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

Allgemeine gewerbliche Fortbildungsschule in Cilli.

Kundmachung.

Von Seite des gefertigten Stadtamtes wird zur Kenntniss gebracht, dass die Einschreibung der Lehrlinge in die hiesige allgemeine gewerbliche Fortbildungsschule

Sonntag, den 7. Oktober 1. J., Vormittags um 9 Uhr

in der Kanzlei der städtischen Knabenvolksschule stattfinden wird. Die Lehrherren haben unter eigener Verantwortung streng darüber zu wachen, dass ihre Lehrlinge sich nicht nur rechtzeitig zur Aufnahme melden, sondern auch die Schule während der vorgeschriebenen Jahrescourse regelmässig besuchen.

Stadtamt Cilli, am 3. Oktober 1883.

553—2

Der Bürgermeister:

Dr. Neckermann m.p.